

Tourismus als „Entwicklungshilfe“? Theorie und Praxis sozialverträglicher Tourismusplanung in Ecuador

Zu meiner Person und Inhalt des Vortrags

Ich bin Dina Bauer, Dipl.Geographin im Bereich Fremdenverkehr, habe mich bereits während meines Studiums aus persönlichem Interesse eingehender mit „Tourismus in der sogenannten 3. Welt“ beschäftigt, mein regionaler Schwerpunkt ist in diesem Zusammenhang Lateinamerika. Hierbei interessieren mich insbesondere auch die sozialen Auswirkungen des Tourismus, weshalb ich bei GATE e.V. mitarbeite.

Im letzten Jahr habe ich im Rahmen der Ökotourismusplanung an einem Projekt aus der Entwicklungszusammenarbeit in Ecuador mitgearbeitet, wodurch ich mit verschiedenen Chancen und Schwierigkeiten der Umsetzung möglichst „nachhaltiger Entwicklungskonzepte“ konfrontiert wurde.

In meinem Vortrag möchte ich das Projekt vorstellen und anhand einiger praktischer Beispiele auf Möglichkeiten der Tourismusplanung eingehen.

Warum im Rahmen von GATE e.V.? Ich denke, daß die Arbeitsmethode dieses Projektes, die durch die Beteiligung der Bevölkerung an allen Planungen charakterisiert ist, den Vorstellungen von GATE e. V. entspricht!

Gliederung des Vortrags

1. Allgemeine Daten über Ecuador
2. Projektbeschreibung
3. Meine Arbeit im Projekt
4. Struktur „meiner Untersuchungsgemeinden“ und Touristisches Potential
5. Tourismusplanung innerhalb des Projekts
 - ✍ allgemein
 - ✍ in „meinen Untersuchungsgemeinden“:
 - ✍ Huahua Sumaco
 - ✍ Diez de Agosto
 - ✍ Mushullacta
6. Unterstützung durch RICANCIE
(indianisches Netzwerk des Alto Napo für interkulturelles Zusammenleben)
7. Fazit

1. Allgemeine Daten über Ecuador

Ecuador könnte ein Schlaraffenland sein, da es über reichhaltige Naturressourcen und ganz unterschiedliche Klima- und Anbauzonen verfügt. Es ist das artenreichste Land Lateinamerikas. Hauptexportprodukte sind Erdöl, Shrimps und Bananen. Die Weltmarktpreise dieser Produkte sind jedoch sehr gesunken, so daß Ecuador das 2.-

ärmste Land Lateinamerikas ist. Ein weiteres Problem dieser wirtschaftlichen Produkte ist die stark verursachte Umweltverschmutzung:

- Durch die Shrimpzucht wurden weite Teile der küstennahen Mangrovenwälder zerstört und
- die Erdölförderung belastete weite Teile des ecuadorianischen Amazonasgebietes (Waldrodung verkleinerte den wertvollen Primärwaldanteil, Leckagen in Pipelines verseuchten das Grundwasser).

Die Erdölförderung macht derzeit ca. 1/3 des gesamten Exportvolumens aus, die Erdölreserven sind allerdings voraussichtlich in ca. 10 Jahren erschöpft, so daß Ecuador auf neue Devisenbringer angewiesen ist.

So könnte der Tourismus eine weitere Einnahmequelle für das Land sein, denn in Ecuador gibt es die unterschiedlichsten touristischen Attraktionen auf engstem Raum, das gesamte Land hat etwa die Größe der alten BRD. Im Osten befindet sich das Amazonasgebiet mit seinen feucht-tropischen Regenwäldern, in der Mitte das Andenhochland mit bis zu 6.300 m hohen Bergen , z.T. Vulkanen, im Westen das tropische Küstentiefland und dem Festland ca. 1.000 m vorgelagert befinden sich die weltweit bekannten, einzigartigen Galapagos-Inseln.

Doch auch der Tourismus kann negative Auswirkungen vor allem auf die soziale -, kulturelle -und auch wirtschaftliche Umwelt haben, wie Entwicklungen in anderen Ländern bereits gezeigt haben. Voraussetzung sind also im Rahmen der touristischen Entwicklung: **Nachhaltige Tourismuskonzepte!**

Eine weitere Besonderheit Ecuadors ist der mit 40% relativ hohe Anteil an indigener Bevölkerung, die sehr um die Anerkennung ihrer kollektiven Rechte kämpfen müssen. Die Indigenas, darunter einige verschiedene Völker, leben im Andenhochland und auch zum großen Teil im Amazonasgebiet, wo die Erdölförderung zum Hauptkonfliktpunkt geworden ist. Hauptsächlich aus wirtschaftlicher Not heraus sehen sich viele Indigenas gezwungen, in der Erdölförderung zu arbeiten.

Ein **nachhaltiger Tourismus** könnte die indigene Bevölkerung auch wirtschaftlich stärken!

2. Projektbeschreibung

Es handelt sich um ein deutsch-ecuadorianisches Projekt, das *Proyecto Gran Sumaco* (PGS), dessen Träger das ecuadorianische Tourismus- und Umweltministerium und die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) sind.

Das Projektgebiet befindet sich am östlichen Fuß der Anden, im feucht-tropischen ecuadorianischen Amazonasgebiet, der Region *Napo*, nach dem gleichnamigen Fluß „Napo“, einem Amazonasausläufer, genannt. Zwischen den beiden Teilen des Nationalparks, der in den „Parque National Sumaco“ und den „Parque National Napo-Galeras“ aufgeteilt ist, befinden sich relativ junge Gemeinden in einer Waldschutzzone,

die sich dort erst vor ca. 15-20 Jahren angesiedelt haben, als eine neue Verbindungsstraße zu den östlicheren Teilen des Landes geschaffen wurde. (Davor existierte nur eine Verbindungsstraße nördlich des Vulkans Sumaco, welche eine zeitlang durch ein starkes Erdbeben verschüttet gewesen war).

An dieser neuen Verbindungsstraße siedelten sich hauptsächlich Mitglieder einer größeren indigenen Gemeinde dieser Region an, der Gemeinde *Archidona*, die auf der Suche nach neuem kultivierbarem Land waren. Das Gebiet bestand damals hauptsächlich aus Primärwald. Weite Teile dieses artenreichen Waldgebietes wurden nun gerodet, um es landwirtschaftlich zu nutzen. Es wird hauptsächlich *Naranjilla* angebaut, eine einheimische Zitrusfrucht, die als Exportgut dient. Die hierdurch zumeist intensiv landwirtschaftlich genutzten Flächen sind nach 2-3 Jahren ausgelaugt, und der Weltmarktpreis der *Naranjilla* ist in den letzten Jahren sehr gesunken. Um eine weitere Zerstörung kostbarer Waldflächen zu verhindern und die wirtschaftliche Abhängigkeit durch diese Monokultur zu verringern, werden alternative Einkommensquellen in verschiedenen Bereichen gesucht.

Hier setzt die Arbeit des *Proyecto Gran Sumacos* an!

1994 wurde der Nationalpark Sumaco Napo-Galeras gegründet, um welchen herum ein *Biosphärenreservat* entstehen soll, d.h. ein Gebiet, in dem Mensch + Natur möglichst „konfliktfrei miteinander auskommen“. Für das wirtschaftliche Handeln in dieser geschützten Zone gibt es verschiedene Auflagen zum Schutze der Natur, nicht alles ist erlaubt.

Ziel des Projektes ist es, die „Entwicklung“ der im Biosphärenreservat gelegenen Gemeinden zu unterstützen, um den Tropischen Regenwald weitestgehend zu schützen. Es werden alternative Anbaumethoden unterstützt, Kleingewerbe gefördert, nach Produktionsalternativen gesucht (z.B. tropische Speisepilze, ätherische Öle, Gewinnung von wirtschaftseigenem Kraftfutter zur Kleintierproduktion). Auch der Ökotourismus wird als alternative Einkommensmöglichkeit in Betracht gezogen, womit wir zu meinem Aufgabengebiet kommen!

3. Meine Arbeit im Projekt

Meine Hauptaufgabe war es, die Arbeit im Tourismus für drei ausgewählte Gemeinden dieser Region (Huahua Sumaco, Diez de Agosto und Mushullacta), die noch nicht mit Tourismus in Kontakt gekommen waren, zu initiieren und einen Vorschlag für ein Ökotourismuskonzept zu entwickeln.

Definition Ökotourismus:

Unter Ökotourismus ist eine Art Naturtourismus zu verstehen, bei dem naturbezogene Aktivitäten in attraktiven naturnahen Gebieten, unter Berücksichtigung vor allem folgender Anforderungen, ausgeübt werden:

- *Negative Umweltauswirkungen sowie sozio-kulturelle Veränderungen vermeiden bzw. minimieren,*
- *Einkommens- und Beschäftigungsmöglichkeiten für die im Zielgebiet lebende lokale Bevölkerung schaffen,*
- *Einen Beitrag zur ländlichen Regionalentwicklung leisten,*
- *Finanzielle Mittel zum Schutz der natürlichen Ressourcen auf nationaler und lokaler Ebene erwirtschaften, und dadurch*
- *Die Bereitschaft politischer Entscheidungsträger zur Unterstützung von Naturschutzmaßnahmen erhöhen, sowie*
- *Das Natur- und Umweltbewußtsein aller Beteiligten fördern.*

Hierzu habe ich zunächst

- *das touristische Potential erhoben,*
- *Chancen und mögliche Schwächen für eine touristische Entwicklung aufgezeigt.*
- *Ich habe Möglichkeiten für einen ersten Anfang einer touristischen Aktivität erarbeitet,*
- *die hierfür anfallenden Kosten kalkuliert,*
- *Vorschläge für ein gemeinsames touristisches Programm für diese 3 Gemeinden aufgestellt und*
- *habe die Gemeinden auf mögliche Auswirkungen des Tourismus hingewiesen.*

Des weiteren habe ich für die einheimische Organisation RICANCIE ("indianisches Netzwerk des Alto Napo für interkulturelles Zusammenleben") gearbeitet, in welcher sich 10 etwas weiter südlich gelegene indigene Gemeinden seit ca. 10 Jahren zusammengeschlossen haben, um im Bereich Ökotourismus zu arbeiten. Sie werden vom PGS durch die Bereitstellung von Fachpersonal unterstützt. Ich habe vor allem ihr Angebot begutachtet.

RICANCIE bietet hauptsächlich an:

- *Wanderungen im tropischen Regenwald mit ausführlicher Beschreibung der Flora und Fauna, Bewunderung von Naturschauspielen wie Wasserfällen und Flüssen,*
- *Touren im traditionellen Einbaumboot (aus Zeitgründen oft mit Motor),*
- *Nachtwanderungen,*
- *Anwendung der einheimischen, medizinischen Heilpflanzen (Kostprobe erhältlich!)*
- *Mitarbeit bei alltäglichen Aufgaben der Gemeinde (Feldarbeit, Nahrungszubereitung etc.)*
- *Kennenlernen von traditionellen Elementen: Musik, Tanz, Sport, Handarbeit, Legenden und Geschichten.*

Die Unterkünfte (cabañas) sind nach traditionellem Muster und Techniken gebaut, und bestehen aus einheimischem Material. Auch die Waldpfade sind aus einheimischem, regionsinternem Material gelegt.

Die Gäste werden vor jeder Tour eingehend auf Verhaltensregeln gegenüber der Natur und der Gemeindemitglieder aufmerksam gemacht und um Einhaltung gebeten.

RICANCIE ist als eines der 100 weltweit „nachhaltigsten“ Tourismusprojekte eingestuft und zur Teilnahme auf die EXPO 2000 eingeladen worden. Ausschlaggebend für diese Einstufung ist vor allem folgendes:

- die Organisation des Projektes geschieht durch die Gemeinden selbst,
- der größte Teil der Einnahmen (75 %) fließt direkt in die Gemeinden,
- RICANCIE versucht die traditionellen Verwaltungsstrukturen, d.h. die gemeinschaftliche Verwaltung innerhalb der Dörfer, auch im Tourismus gesetzlich anerkennen zu lassen.
- RICANCIE kämpft gegen das Vorrücken internationaler Ölfirmen.

Die bisherigen Erfahrungen von RICANCIE sollten anderen Gemeinden in der Region dienen (z.B. „meinen Untersuchungsgemeinden“), die zukünftig auch im Tourismus arbeiten wollen. Ich habe mich um eine Koordination bemüht.

4. Struktur „meiner Untersuchungsgemeinden“ und Touristisches Potential

Die Gemeindezentren selbst bestehen aus Schotterpisten und offenen Wohnholzhäusern, die sich meist um einen größeren Gemeindeplatz reihen, auf dem sich auch ein Gemeindehaus befindet. Vereinzelt gibt es auch kleine Lebensmittelläden, in welchen hauptsächlich haltbare Produkte gekauft werden können, in einigen Gemeinden gibt es auch ein kleines Schulgebäude.

Eine dieser drei Gemeinden wird seit ca. 1 ½ Jahren mit Strom versorgt, den sie aus einem nahegelegenen „Miniwasserkraftwerk“ bekommt, welches auch mit Hilfe des PGS errichtet wurde.

Ein hygienisch einwandfreies Wasserversorgungs- und Entsorgungssystem gibt es noch in keiner der Gemeinden. Sie leben hauptsächlich von purem Regen- und Flußwasser. Ein Abfallsystem gibt es ebenfalls nicht.

Ein Telefonnetz gibt es auch nicht, teilweise wird über Funk kommuniziert.

Eine touristische Infrastruktur, wie z.B. Restaurants und Unterkünfte für Fremde gibt es natürlich auch noch nicht!

Anhand meiner Skizzierung der Gemeinden wurde sicherlich deutlich, daß es auch zunächst an einigen Einrichtungen zur alltäglichen Versorgung der dort lebenden Bevölkerung mangelt.

Wie schon erwähnt, sind die Gemeinden bisher noch kaum mit Tourismus in Kontakt gekommen, zwar gibt es viele Attraktionen in der Umgebung, doch fehlt eine touristische Infrastruktur. Ab und zu „verirrt“ sich trotzdem der eine oder andere Tourist im Informationszentrum des Parks, eine Einrichtung des *PGS*, die als Anlauf- und Koordinationsstelle für Gemeindemitglieder und Mitarbeiter des *PGS* dient. Der Tourist hat dann meist irgendwoher von den Attraktionen dieses Gebietes erfahren, doch gibt es bisher kaum „Werkzeug“ (z.B. Wege, Führer) um das Gebiet zu erkunden. Er reist dann meist schnell wieder ab!

Einige touristische Attraktionen des Untersuchungsgebietes:

Der Vulkan Sumaco stellt mit 3800 m über N.N. den höchsten Punkt des Nationalparks dar, der niedrigste Punkt des Gebietes liegt auf ca. 500 m über N.N., das alles auf einer Fläche von ca. 205.000 ha bzw. 900.000 ha inkl. des Gebietes des geplanten Biosphärenreservates. Es befinden sich also die verschiedensten Klimazonen auf engstem Raum. Die großen, unberührten Primärwaldbestände, die tropische Flora und Fauna, Wasserfälle, Höhlen, Berge, Flüsse, Seen, heiße Quellen etc. und die traditionelle Lebensweise der indigenen Bevölkerung sind insbesondere für ausländische Gäste touristisch attraktiv.

Vorteilhaft für diese Region ist auch die relative Nähe zur Hauptstadt (ca. 4-5 Stunden Fahrt) und zum Hochland, sie muß nicht „angeflogen“ werden, wie einige andere „Dschungelregionen“ Ecuadors.

Aufgrund der gegenwärtig politisch instabilen Lage Ecuadors, reisen momentan wenig ausländische Gäste ins Land. Das *PGS* arbeitet also z.Zt. an einem auch für inländische Touristen attraktiven Angebot: Die Ersteigung des Vulkans Sumaco „Andinismo Amazónico“!

5. Tourismusplanung innerhalb des Projektes

•Tourismusplanung allgemein

Es werden alle Konzepte in enger Zusammenarbeit mit der Bevölkerung ausgearbeitet. Idealerweise stammen die Initiativen und Ideen der Projekte aus der Gemeinde selbst, um eine weitestgehende Identifikation der Bevölkerung mit den jeweiligen Vorhaben zu ermöglichen.

Ich betrachte diese partizipative Methode als eine grundlegende Voraussetzung zur Erstellung sozialverträglicher Konzepte. In ein paar Jahren wird sich das *PGS*, d.h. auch die GTZ als beratende Instanz zurückziehen, und die Gemeinden werden eigenständig weiterarbeiten, was m.A. nach ohne Partizipation schon während der Planungsphase nicht möglich wäre.

So habe auch ich während meiner Arbeit nur Ideen der Gemeindemitglieder gesammelt, erweitert und habe die Gemeinden bzgl. der Realisierung des Projektes beraten. Es wurde

mir während meiner Arbeit auch bewußt, daß die fachliche Beratung doch sehr wichtig ist, da die Gemeinden bisher nicht mit Tourismus in Kontakt gekommen sind, und daher auch die Bedürfnisse und Wünsche der Gäste nicht kennen, die das „touristische Produkt“ dann ja kaufen sollen!

Die indigene Bevölkerung Ecuadors reagiert sehr sensibel auf Kritik, da sie innerhalb des eigenen Landes bis heute noch oft von „weißen Ecuadorianer“ oder Mestizen unterdrückt und ihre Rechte nicht anerkannt werden. Jeder/jede TourismusplanerIn sollte sich deshalb vor seiner/ihrer Arbeit eingehender mit den kulturellen Besonderheiten und der Situation der jeweiligen Bevölkerungsgruppe beschäftigen, um Konflikte und Mißverständnisse zu vermeiden.

Ein Konfliktbereich ist z.B.:

Tierbeobachtung	versus	Jagd
(Wunsch ausländischer Gäste)		(als traditionelles Element der Indigenas)

Wird in einem Gebiet gejagt, sind dort relativ wenig Tiere zu beobachten, da sie sich zurückziehen. „Will die Gemeinde im Tourismus arbeiten, sollte sie nicht mehr jagen“ könnte eine TourismusplanerIn vorschlagen. Aus Sicht der Indigenas würde es diesem PlanerIn an Respekt vor den traditionellen Gegebenheiten fehlen, der Vorschlag würde möglicherweise nicht akzeptiert. Es ist deshalb wichtig, gemeinsam mit der Bevölkerung nach Kompromissen zu suchen, in diesem Fall z.B.: **nur in einem Teil des Geländes** auf das Jagen zu verzichten.

•Tourismusplanung in meinen Untersuchungsgemeinden

Während meiner Arbeit habe ich festgestellt, daß die 3 Gemeinden für die Arbeit im Tourismus unterschiedlich „weit organisiert“ sind.

Huahua Sumaco ist mit der Vorarbeit für den Tourismus am weitesten fortgeschritten. Die Gemeinde ist durch das nahegelegene Miniwasserkraftwerk bereits mit ausländischen und inländischen Gästen in Kontakt gekommen. Diese Wasserkraftanlage, die bereits eine touristische Attraktion für sich darstellt, liegt mitten im primären Regenwald, es führt sogar ein kleiner Weg dorthin. Die Gemeinde plant das Angebot langsam zu erweitern, so z.B. zunächst einen botanischen Waldlehrpfad zu organisieren und dort eine kleine Urwaldlodge mit Restaurant zu errichten. Für einen späteren Zeitpunkt sind weitere Touren im Wald und eine Erweiterung der Übernachtungs- und Verpflegungskapazitäten geplant.

Ich habe vorgeschlagen, verschiedene Arbeitsgruppen mit jeweils einem „Chef“ zu bilden, der die Verantwortung für die Arbeit übernimmt. (Mir wurde durch den Besuch verschiedener Gemeinden von RICANCIE bewußt, daß diese Art der Organisation in den Gemeinden am effektivsten ist. Ohne Aufteilung der Aufgaben in verschiedene Gruppen mangelt es an Verantwortungsgefühl, da es innerhalb der Gemeinden keine marktwirtschaftlichen Elemente gibt. Wenn alle Beteiligten für alles zuständig sind, trägt im Grunde niemand die Verantwortung.) Huahua Sumaco war sehr aufgeschlossen gegenüber dieser Art der Arbeitsteilung, bildete in den folgenden Tagen sofort Arbeitsgruppen, die mit ihrer Arbeit starteten. Die verschiedenen Arbeitsschwerpunkte sind z.B: Küche, Unterkünfte, kulturelles Programm, Pflege + Ausbau der Wege, Finanzverwaltung.... usw.

Auch über die Finanzierung der neuen Projekte hat sich Huahua Sumaco bereits Gedanken gemacht. Die Gemeinde ist sich darüber bewußt, die Finanzierung selber tragen zu müssen (zur direkten finanziellen Unterstützung der Gemeinden hat das PGS nur wenig Mittel). Aus diesem Grunde plant die Gemeinde „klein“ anzufangen und spätere Projekte mit den ersten Einnahmen zu finanzieren.

In **10 de Agosto** gibt es Ideen, die jedoch nicht so leicht umzusetzen sind, wie in Huahua Sumaco. Die Schule der Gemeinde hat „Ökotourismus“ bereits als Unterrichtsfach eingerichtet und plant auf dem Schulgelände einen Botanischen Garten zu gestalten, der von den Schülern selbst verwaltet werden soll. Sicherlich ein interessantes Projekt, doch

1. ist es mit sehr viel Aufwand und Kosten verbunden, worüber die Gemeinde/Schulleitung sich nicht ganz bewußt ist,
2. das Gelände ist nicht besonders attraktiv (relativ flach, ohne Primärwaldbestand),
3. es besteht eine große Konkurrenz durch die in der selben Region liegende, weltbekannte biologische Forschungsstation *Jatún Sacha*, die über große Primärwaldbestände (besondere Vielfalt an einheimischer Flora und Fauna) verfügt und leichter über die ecuadorianischen Hauptverkehrsleitungen zu erreichen ist.

Ein weiteres Ziel der Gemeinde ist es, die weit außerhalb des Gemeindezentrums gelegenen „heißen Quellen“ touristisch zu nutzen. Sicherlich eine besondere Attraktion der Region, doch ist der Weg dorthin lang (ca. 4-5 Stunden Fußmarsch) und nicht besonders interessant (nur zum Schluß Primärwald), z.T. sehr abschüssiges Gelände. Es fehlt natürlich auch jede Infrastruktur (Wege, Brücke am Fluß, Urwaldlodges), also wäre eine touristische Nutzung mit relativ viel Aufwand verbunden.

Die Ideen der Gemeinde 10 de Agosto sind also wesentlich schwerer umzusetzen, als z.B. in Huahua Sumaco. Die Gemeinde ist auch nicht so gut organisiert, jeder möchte für alles zuständig sein, keiner möchte konkrete Aufgaben oder Verantwortung übernehmen, über die Finanzierung der Projekte gibt es auch noch wenig Ideen.

Ich habe vorgeschlagen, zunächst eine kleine Tagestour durch den nahgelegenen Primärwald zu organisieren, mit den „Petroglifos“ (eingeritzte Figuren und Symbole an Felsbrocken, die früher regelmäßig von Shamanen aufgesucht wurden) als Zielpunkt und einem Bad im Fluß, was allerdings auch erst ausgebaut werden müßte.

Nahe des Gemeindezentrum könnte zunächst ein Restaurant („Cabaña Comedor“) errichtet werden und regionstypisches Essen angeboten werden. Durch die Einnahmen aus diesem Angebot könnten spätere Projekte finanziert werden. Übernachtungsmöglichkeiten gäbe es zunächst im nahgelegenen Huahua Sumaco (ca. 15 Minuten Fahrt).

In **Mushullacta** ist die Situation am schwierigsten. Die Gemeinde liegt 12 km entfernt von der „Hauptverbindungsstraße“, die auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln befahren wird. Von dort aus führt ein schlecht befahrbarer Weg zur Gemeinde.

Es handelt sich um eine sehr kleine Gemeinde, es beschäftigen sich bisher nur vereinzelte Personen mit dem Gedanken im Ökotourismus zu arbeiten.

Die Idee der Gemeinde ist es, eine bestimmte Gemeindefläche mit großen Primärwaldbeständen unter Schutz zu stellen, d.h. nicht landwirtschaftlich, jedoch ökotouristisch zu nutzen. Selbstverständlich bietet es eine Vielzahl touristischer Attraktionen, die Erschließbarkeit ist jedoch auch wieder mit größerem Aufwand und auch Gefahren verbunden.

Die Gemeinde plant, mindestens 5 Cabañas an verschiedenen Stellen gleichzeitig innerhalb dieses Geländes zu errichten um eine mehrtägige Rundwanderung gestalten zu können. Über die Kosten für die „Wartung“ und über ein eigenständiges Finanzierungsmodell hat die Gemeinde sich noch wenig Gedanken gemacht bzw. erwartet Finanzierung von „Entwicklungshilfeorganisationen“. Die finanzielle Verantwortung für bestimmte Projekte ist noch wenig ausgeprägt, was möglicherweise dadurch fehlt, daß die Gemeinde bisher hauptsächlich „finanzielle Spenden“ von außerhalb, jedoch noch wenig „fachliche“ Beratung bekommen hat.

Ich habe Mushullacta empfohlen, zunächst einmal die Ökotourismus-Pläne innerhalb der Gemeinde ausführlicher zu besprechen, um Konflikte möglichst zu vermeiden.

Ich bin auch schließlich gemeinsam mit Vertretern der Gemeinde zum Schluß gekommen, daß es sinnvoller ist „klein“ anzufangen, d.h. beispielsweise eine Cabaña in der Nähe des Gemeindezentrum zu errichten, von der aus Tageswanderungen in den Primärwald unternommen werden könnten. Auch könnte somit die Teilnahme an einem ganz normalen Alltag der Gemeindemitglieder (z.B. Feldarbeit, Nahrungszubereitung etc.) als touristisches Angebot organisiert werden.

Zu einem späteren Zeitpunkt könnte die Gemeinde einen „Cabañakomplex“ in dem geschützten Primärwaldgelände errichten.

6. Unterstützung durch RICANCIE

RICANCIE hat schon seit einigen Jahren Erfahrungen in der Arbeit im Tourismus sammeln können, ist also auch schon in Kontakt mit einer ganz fremden Kultur gekommen. Vor allen Dingen im Servicebereich könnten die Gemeinden eine Menge von RICANCIE lernen.

Einige Beispiel aus dem gegenwärtigen Verhalten gegenüber Fremden:

Gemeinden RICANCIE

Wanderungen im Wald:

- Kleinere Touren auf regelmäßig kontrollierten Pfaden,
- viele Pausen,
- langsames Tempo,
- ausführliche Erklärung der Flora und Fauna.

Unterbringung der Gäste:

- relativ „schlicht und einfach“ ausgestattete „Cabañas“ aus regionseigenem Material errichtet,
- Betten mit Matratzen vorhanden,
- Waschraum vorhanden,
- sauber,
- auf mehrtägigen Wanderungen Zelt+Isomatten.

Verpflegung:

- Ausgewogene, abwechslungsreiche, regelmäßige Mahlzeiten
- aus meist frischen Produkten der Region zubereitet,
- es wird nur sauberes abgekochtes Wasser verwendet und Mineralwasser gekauft.

„Zeitgefühl“:

- Termine werden eingehalten.

„meine Untersuchungsgemeinden“

Wanderungen im Wald:

- Größere Touren mit Machete querfeldein,
- keine Wege vorhanden,
- Flüsse werden schwimmend überquert oder notdürftig Baum gefällt,
- Überschätzung der „Geländetauglichkeit“ der Fremden (die es nicht gewohnt sind weite Wanderungen in Gummistiefeln zu hinterlegen),
- schnelles Tempo,
- Erklärung der Flora und Fauna nur auf Nachfrage.

Unterbringung der Gäste:

- keine „Cabañas“ vorhanden, aber Ideen zur Baukonstruktion,
- teilweise noch kaum Vorstellungen über (hygienische) Bedürfnisse der Gäste,

- Gewohnheit auf Matratzen zu übernachten ist den Indigenas fremd, selber wird auf Holzbrett, manchmal mit Decke ausgelegt, übernachtet,
- bei mehrtägigen Wanderungen: Übernachtung im Freien nur unter Regenschutz.

Verpflegung:

- morgens, mittags, abends: riesige Portion Reis mit kleiner „Beilage“,
- oft Konserven, recht nährstoff- und vitaminarm,
- Getränke werden teilweise mit nicht abgekochten Regen- oder Flußwasser zubereitet.

„Zeitgefühl“:

- Termine oft nicht eingehalten, manchmal um Stunden verschoben, wenn „wichtigeres“ dazwischen kommt.

In vielen Bereichen könnte sicherlich eine Unterstützung durch RICANCIE erfolgen, z.B. durch Praktika, Kochkurse und allgemeine Schulungen im Tourismus. Die Gemeinden von RICANCIE haben bereits Kenntnisse über die Interessen und Bedürfnisse ausländischer Gäste und können somit bei der Angebotsgestaltung behilflich sein.

7. Fazit

Kann der Ökotourismus in Ecuador zur „Entwicklungshilfe“ und auch zum „Schutz der Natur“ beitragen?

Zum Schutze des Primären Regenwaldes wäre möglicherweise eine „Nulllösung“ am effektivsten, d.h. jedes wirtschaftliche Handeln sollte verboten werden und die dort lebende Bevölkerung sollte abwandern! Doch sind derart radikale Lösungen nicht umsetzbar, nicht sozialverträglich und auch verständlicherweise wenig sinnvoll, denn die Bevölkerung braucht eine Lebensgrundlage und der internationale Reisemarkt interessiert sich immer mehr an Reisen „in die ursprüngliche Natur“.

Ich denke, der Ökotourismus könnte für „meine Untersuchungsgemeinden“ eine Chance darstellen, jedoch ist in jedem Fall eine einseitige Abhängigkeit durch den Tourismus zu vermeiden! Es sollten daher noch andere nachhaltige Konzepte in anderen Bereichen, z.B. in der Landwirtschaft, die der Bevölkerung auch als Einnahmequelle dienen könnten, erarbeitet und alles miteinander koordiniert werden.